

Schwäb. Tagblatt 3.01.2019

Auf Klangpfaden der Aufklärung

Konzert Sinfonietta und Philharmonia Chor mit Beethovens Neunter

Tübingen. Staunenswerte, erfreuliche Fülle von Details, klug disponente Spannungsbögen, ein Sound, der über lange Strecken hinweg die jedem Schwulst abholde Präsenz und scharf profilierte Klarheit des von Sir Roger Norrington begründeten Orchestra of the Age of Enlightenment (Orchester des Zeitalters der Aufklärung) besaß: Dirigent Martin Künstner beschränkte sich am Neujahrstag in der Tübinger Stiftskirche allerdings nicht darauf, das Klangideal Norringtons bloß zu kopieren, sondern setzte eigene, plausibel motivierte Akzente. Momenten revolutionären Elans nämlich, rauschhaftem utopischem Tumult im Presto-Tempo ließ er volle orchestrale Wucht angedeihen, der oft energischen Forderung „Alle Menschen werden Brüder“ dagegen sanfte Idyllik in der Passage, in der Beethoven diese der französischen Losung „Fraternité“ verwandte Forderung als inständige Bitte komponierte, vielleicht schon an jenen „lieben Vater“, der „überm Sternenzelt wohnen muss“.

Wandlungsfähig und ausdrucksstark bei weitgehendem Verzicht auf Vibrato war der Sinfonietta-Streicherklang, durchschlagskräftig und rhythmisch markant (nicht

nur) die Pizzicato-Stellen der Celli und Bässe, welche letztere im Finale mit ihren fragenden Rezitativen beeindruckten.

Diese Rezitative schlugen ja Themen fürs Finale vor, zitieren Motive unter anderem des ersten Satzes, des Scherzos und des Adagios. Keiner findet Anklang, bis die Holzbläser schließlich das Freudenthema anstimmen: Das ist es.

Künstner hatte schon in den vorangehenden Sätzen, namentlich dem Scherzo, kein Tempo-Risiko gescheut, die Tempowechsel gemeistert, und im Finale verlangte er oft zusätzliche Rasanz, ohne den trefflichen und in allen Registern gut besetzten Philharmonia Chor und das gut harmonisierende Solistenquartett (Christine Reber, Sopran; Josy Santos, Alt; Johannes Petz, Tenor; Siegfried Laukner, Bass) zu überfordern. Die Musiker der Sinfonietta – der Paukist leistete Präzisions- und Schwerarbeit – konnten jedem der zahlreichen Nuancierungswinke Künstners für die Dynamik folgen. Allerdings verwarf er die Pianissimo-Vortragsanweisung für ein paar Takte vor dem Allegro energico-Abschnitt im Finale, wodurch der Spannungsbogen etwas länger ge-

dehnt wurde. Dass mit der Neunten, wird sie angemessen interpretiert, die sinfonische Moderne beginne, ist konstatiert worden, und und schon zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts hat der manchmal zu Unrecht deswegen geschmähte Musikwissenschaftler Paul Bekker betont, dass Beethoven in der Neunten eine Art Fazit seines sinfonischen Werks zieht, sich selbst oftmals zitiert. Künstler markierte solche Assonanzen an die Eroica oder auch die Pastorale mit leichten Zäsuren und Tempovariationen.

Auf dem Programmzettel waren einmal sämtliche Tempoanweisungen fürs Finale zu lesen, nicht weniger als zwölf, vom Adagio bis zum Presto. Ähnliches wagte erst wieder Mahler.

Unter allerlei Tonsetzer-Schicksals- und Genieschwulst war Beethovens Sympathie für die Ideen der Aufklärung und der Großen Französischen Revolution lange versteckt worden. Bei Schillers Vers „Alle Menschen werden Brüder“ (eben nicht nur alle Deutschen oder alle Europäer) dachte er auch an die Erklärung der Menschenrechte. Für alle.

Thomas Ziegner